

Krieg und Herz

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1903)

Heft 17-18

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

abzielen, würden nicht mehr gutgeheissen. In der zivilisierten Welt seien die Staatsoberhäupter die besten Anwälte des Friedens. Die Aufgabe der Machthaber sei, nicht nur die Ehre des eigenen Stammes zu hüten, sondern auch die Ehre eines andern Volkes nicht anzutasten. Selbst die Sorge des Jahrhunderts, die soziale Frage, verliere den konvulsivischen Charakter und werde zum friedlichen Wettstreit. Ein charakteristisches Zeichen der Jetztzeit sei, dass die kleinen Staaten in der Existenz niemals so gesichert waren wie jetzt. Dieser Zustand dürfe als vollwichtigster Beweis der Friedensliebe der Mächte aufgenommen werden. « Wir brauchen den Frieden, » fuhr der Redner fort, « für die auf Sturmflügeln dahineilende menschliche Kultur. » — Zum Schluss sagte der Ministerpräsident, die österreichische Monarchie sei stets ein Reich des Friedens gewesen. Ueber ihr walte ein Herrscher, dessen Ruhm als Friedensanwalt überall verkündet werde. Man möge das Reich nicht nach seinen häuslichen Zwistigkeiten, sondern nach seiner Friedensliebe beurteilen, und man werde ihm den ersten Preis unter den Friedensnationen einräumen. Körber heisst sodann die Anwesenden namens der österreichischen Regierung willkommen. (Stürmischer Beifall.) — Der italienische Botschafter Graf Nigra bezeichnet sodann in einer Ansprache die Haager Konferenz als das grösste Friedensereignis des letzten Jahrhunderts und betont das Interesse Italiens am Weltfrieden. Dann wurde auf die Tagesordnung eingetreten.

Dr. Gobat aus Bern erstattete Bericht über die Auslegung der Artikel 2 und 3 der Haager Konvention betreffend die Beilegung internationaler Konflikte auf friedlichem Wege. Der Redner erinnerte an die Haltung Englands in seinem Konflikt mit den südafrikanischen Republiken, wobei England jede Einmischung als unfreundlichen Akt bezeichnete. Der Vortragende schlägt eine Motion vor, welche erklärt, dass das Angebot einer Einmischung in ähnlichen Fällen als Akt der Unfreundlichkeit nicht bezeichnet werden kann. Es soll kein Staat das Recht haben, die guten Dienste eines andern Staates ohne weiteres abzulehnen.

Am 8. September referierte namens der dänischen Gruppe Bauer über die Interpretation von Art. 27 der Haager Konvention, wobei er den Wunsch ausdrückte, es möchten sich die Vertragsstaaten womöglich dahin einigen, dass bei Konflikten die betreffenden Staaten an das Bestehen des Haager Schiedsgerichtes erinnert würden. Dr. Gobat, Bern, befürwortete die Aufnahme einer Schiedsgerichtsklausel in alle Handelsverträge. Der Belgier Bernaert beantragt, die Frage der Neutralität und der Abrüstung baldmöglichst einer weitem Konferenz zu unterbreiten.

Die von Bajer, Gobat und Bernaert eingebrachten Beschlussanträge wurden angenommen. Ferner wurde ein heute von Picquet namens der österreichischen Gruppe gestellter Antrag angenommen, nach dem in alle internationalen Verträge, welche hierzu geeignet sind, eine Schiedsgerichtsklausel aufgenommen werden soll. Eine Resolution Robertson (England), nach der die Frage der Abrüstung der Land- und Seestreitkräfte einem neuen Kongress der Grossmächte vorgelegt werden soll, fand gegen eine Minderheit, der auch ein Teil der deutschen Delegierten angehörte, Annahme.

Am 9. September erstattete Regierungspräsident Dr. Gobat, Bern, einen mit Beifall aufgenommenen Bericht über die Fortschritte, welche das Friedenswerk in den letzten Jahren gemacht hat. Er konstatiert, dass seit 1900 36 internationale Konflikte Schiedsgerichten überwiesen wurden und dass bereits mehrere Staaten unter sich Schiedsverträge abgeschlossen haben. Die Konferenz fasste hierauf eine Resolution, welche die Durchführung der Haager Konvention verlangt.

Bobtscheff, Bulgarien, empfiehlt seinen Wunsch, dass das Los der türkischen Provinzen Europas durch schleunige Durchführung des Artikels 33 des Berliner Vertrages verbessert werde, der wohlwollenden Aufnahme seitens der Konferenz. Als Ort des nächsten Kongresses wird St. Louis gewählt. Nach der Wahl des interparlamentarischen Rates, in welchen für Deutschland Dr. Hirsch entsendet war, wurde die Konferenz geschlossen.

Am Abendbankett toastierte Ministerpräsident von Körber auf ein glückliches Gelingen des Friedenswerkes.

Felix Bovet †.

Die Sektion Boudry hat ihr achtbarstes und ehrenwertestes Mitglied in der Person von Herrn Felix Bovet von Grandchamp bei Boudry verloren.

Mit ihm verlieren wir ausser dem Gelehrten ersten Ranges, dem Philanthropen und dem Christen, einen wahren Friedensfreund. Er wünschte den Frieden bei ihm im Hause, in seiner Ortschaft, in seinem Kanton, in unserer lieben Schweiz; er wünschte auch den Weltfrieden, in Hinsicht der Erfüllung der Prophezeiungen der Heiligen Schrift erstens, und weiters zur Linderung und Erleichterung der leidenden Menschheit.

Das Wort „Hass“ war ihm unbekannt, und jedermann, der das Glück hatte, sich ihm nähern zu können, ist stets gestärkt und oft getröstet von ihm geschieden. Er war ein Christ im wahrsten und erhabensten Sinne des Wortes, mit offenen, weiten Ideen; er verstand die andern, gestattete einem jeden vollständige Gedanken- und Glaubensfreiheit und verachtete neben der Heuchelei jede Unterdrückung anderer. Auch die Tragweite der Friedensbewegung sofort erkennend, hat er keinen Augenblick gezögert, seinen Beitritt in unsere Sektion zu erklären, als er dazu eingeladen wurde, und hat öfters deren Gründer ermutigt, das angefangene Werk weiterzuführen.

Nach sechs Jahren schweren Leidens ist Herr Felix Bovet im Alter von 79 Jahren friedlich entschlafen. Friede seiner Asche! Th. K.

Krieg und Herz.

Es gibt unendlich viele Gesichtspunkte, von denen aus betrachtet der Krieg als hässlich, schädlich und verwerflich erscheinen muss. Uns will es aber immer vorkommen, dass für Menschen von richtiger Herzensbildung der ethische Standpunkt der massgebende sein müsse. Darum wird auch bei der Behandlung des Gegenstandes natürlichen Menschen gegenüber die Beleuchtung der Unmoral und Roheit des Krieges die empfindlichste Stelle treffen. Leider denken ja die meisten Menschen zu wenig selbst über solche Fragen nach und darum erscheint ihnen der Krieg nur in den leuchtenden Farben, mit denen er uns allen in der Schule schon vorgemalt worden ist, als edler Kampf von aufopferungsfähigen Helden gegenüber anmassenden ungerechten Eindringlingen! Sobald wir aber daran denken, dass diese Fremden, diese Eindringlinge genau gleich gebildete, gleich fühlende und denkende Mitmenschen sind, deren Interessen im Wesentlichen von den unsrigen nicht mehr abweichen als es auch diejenigen unserer eigenen Landsleute tun, sobald wir erkennen, dass diese Feinde keine anderen Menschen sind als diejenigen, mit denen wir in der Eisenbahn, im Hotel, im Seebad und in den Bergen wie mit unseresgleichen freundschaftlich verkehren, mit denen wir fortwährend in allen erdenklichen Be-

A. C. Widemanns

Handels-Schule

gegründet 1876

Rein kaufmännische Fachschule mit halbjährlichen und jährlichen Kursen.

Gründlicher Unterricht in allen Handelsfächern und den modernen Sprachen.

Die Schüleraufnahme findet das ganze Jahr hindurch, namentlich aber im April und Oktober, statt.

Prospektus gratis u. franko. Ausgezeichnete Referenzen.

Basel

13 Kohlenberg 13

ziehungen, wie der Kunst und Wissenschaft, des Handels, der Verwandtschaft stehen, so erscheint uns diese Feindschaft, die eigentlich nur durch das Tragen eines Rockes von anderer Farbe im Kriege gekennzeichnet wird, als eine künstlich hervorgerufene, als unsinnige und lächerliche Komödie. Ebenso schrumpft bei genauerer Betrachtung der Tatsachen des Krieges die Glorie des Heldenhaften und Grossartigen in ein elendes Nichts zusammen.

Blicke doch hinüber auf jenes Schlachtfeld, wie sie da zu Hunderten hinsinken, nicht alle tot, sondern meistens zerfetzt und weder lebend noch tot, einen langen Kampf kämpfend, verlassen von Hilfe und Trost, die Gedanken daheim bei einsamem Weibe und bald verwaisten Kindern. In diesem Zustande verschmachtend vor Durst, liegen sie vielleicht tagelang oder auch nächtelang, wie jene Aermsten bei Loigny, denen der Höllenschmerz die Tränen aus den Augen getrieben und die am frühen Morgen tot gefunden wurden, gefrorene Tränenbärte von den Wimpern bis in den Bart! Schreien sie nicht gen Himmel, diese eisigen Männertränen! Und erbarmt dich nicht das arme Dorf, in welchem der Kampf gewütet. Verbrannt sind Hütte und Stall. Manch unglücklicher Kranke ist in den Flammen umgekommen. Unschuldige Kinder und schwache Weiber liegen von verirrten Kugeln getroffen neben den geschwärzten Mauerresten. Die Obstbäume sind gefällt, die Saaten zerstampft. Hungersnot und Seuchen folgen den Fusstapfen der Krieger. Und daheim im Lande der Sieger als greller Misston neben lautestem Siegestaumel, aber auch in der Heimat des Besiegten, hörst du ein viel hundertfaches Weinen. Es sind Mütter, Witwen, Bräute und Waisen, die wohl lebenslang nicht mehr froh werden können, weil ihnen das Liebste durch den Krieg geraubt wurde. Und all dies hat wissentlich der Mensch dem Menschen getan!

Bei solchem Anblicke wandelt sich die knabenhafte Begeisterung, welche bei Kraftworten wie „Sieg oder Tod“ und ähnlichen, uns ergriffen hat, nicht nur zu tiefstem Weh und Mitleid, sondern zu aufschäumender Wut über all des Entsetzliche, was dem Auge sich bietet. Aber nicht in ohnmächtigem Zorn blickt der edle Mensch auf die Gräuel hin, sondern er schwört sich selbst in diesem Augenblicke, dass er seine ganze Kraft zeitlebens einsetzen werde, diesem Teufelswerk ein Ziel zu setzen. Und kommt ihm einer in den Weg, der ihm mit weiser oder mit frommer Miene zeigen will, dass der Krieg etwas „Naturgemässes“, oder dass er „ein unentbehrliches Glied der göttlichen Weltordnung“ sei, so wird er ihm nur die Wahl lassen dazwischen, ihn einen Betrüger oder einen Betrogenen, das heisst einen Hallunken oder einen Dummkopf, nennen zu dürfen. — Und wenn er selbst auch kein Mittel wüsste, um den Krieg zu beseitigen, er würde doch ewig mit lauter Stimme gegen denselben protestieren, er würde an das Herz der Mitmenschen appellieren, an alles was ihnen heilig ist, um diesem Jammer, den er geschaut, Einhalt zu gebieten. — Wir sind nun aber heute so weit, ein rationelles Mittel gegen den Krieg zu besitzen; das erlösende Wort ist ge-

funden, es heisst „Schiedsgericht“. Müssen wir da nicht noch viel eifriger sein im Kampfe gegen den Krieg als jener Idealist, jener Mann von Herz, den wir eben gezeichnet. Müssen unsere Worte nicht noch mehr Kraft haben, wenn wir für die heilige Sache Propaganda machen? Und um wie viel elender erscheinen bei der jetzigen Sachlage diejenigen, welche den Krieg befürworten! Welch' teuflische Bösewichter müssen die sein, welche den bestehenden Zustand als den Richtigen darzustellen sich bemühen, welche immer wieder die Schiedsgerichtsidee als ungenügenden Ersatz gegenüber dem Kriegswahn bezeichnen, oder welche gar in ihren verdrehten Lügenherzen dem Kriege alle erdenklichen Tugenden nachrühmen, die in kriegsloser Zeit verschwinden müssten. Wenn wir all' dies betrachten, ihr Friedensfreunde, so will mir scheinen, der Kampf zwischen Friedens- und Kriegsidee sei ein recht ungleicher. Mir scheint, der Sieg sollte uns leicht werden, solch niedrigen, jämmerlichen Kreaturen gegenüber, wie Freunde von Totschlag und Blutvergiessen, von Massenschlächtereien, Brandstiftung und Plünderung es sein müssen! Muss Licht gegen Finsternis kämpfen; weicht die Nacht nicht ohnmächtig der aufsteigenden Sonne? Also siegesgewiss blicken wir in die Zukunft!
G.-C.

Boguslawski und Stein

stehen sich wie zwei Weltanschauungen, eine alte und eine neue, gegenüber. Jener behauptet, der Krieg liege in der Menschennatur, dieser erklärt nun nicht das gerade Gegenteil als die Wahrheit, dass die Menschennatur von Haus aus auf die Güte gestimmt sei, wohl aber dass sich im Lauf der Menschheitsgeschichte die Menschennatur verändert habe. Historische Erfahrungen und logische Motive drängen darauf hin, der Kampf unter Kulturnationen wenigstens nicht mehr durch Krieg auszutragen. Die Zeichen der Zeit lehren die europäisch-amerikanischen Kulturmächte die feine Klugheit, durch einträchtiges Zusammenstehen sich den Besitz der Erde zu sichern. Sonst dürfte eine Invasion der an Zahl weit überlegenen schwarzen und gelben Rasse unserer Kultur Schaden zufügen, und die Anarchisten, deren Werk vollendend, ihr vollends das Lebenslicht ausblasen.

Zur diesfälligen Abwehr nach aussen und nach innen müssen auch nach Stein die Kulturmächte ihr Pulver trocken halten. Einstweilen halten wir das Werk der Mission zur Beschwichtigung dieser Gefahr für wichtiger. Es ist doch wohl besser, sie innerlich zu überwinden jene feindlichen Brüder, und sie auch zu Kulturmenschen heranzubilden. Und wenn man meint, dies Ziel, dass die Asiaten und Afrikaner auf unserer Kulturstufe stehen, schwebt noch in nebelgrauer Ferne, so halten wir jener äusseren Kultur gegenüber weit mehr auf eine innere Kultur, an der der zivilisierte Europäer selber keinen Ueberfluss hat, so dass er vielleicht noch zu seiner Beschämung von